

risk + fun

„Sie ziehen los und leben gefährlich.“

Ein Projekt der österreichischen Alpenvereinsjugend

Das Elend am Beifahrersitz

„Gib ein bissl mehr Gas!“ Meine Tochter wechselt auf die Überholspur der Autobahn. Weit vorne fährt ein LKW, den sie überholen will. Hinter uns drängeln bereits ein paar Ungeduldige. Recht zaghaft beschleunigt sie den Wagen auf 120 kmh und vollendet den Überholvorgang. Nach dem Passieren des großen Sattelzuges schaut sie brav in den Innenspiegel, den Außenspiegel und über die rechte Schulter, bevor sie sich wieder auf der rechten Spur einreihet. So hat sie's in der Fahrschule gelernt. Die kleine Kolonne, die sich hinter uns gedulden musste, darf endlich vorbeiziehen.

Wir haben diese Fahrschultafeln mit dem großen weißen L montiert. Nina soll sich die nötige Praxis für ihre Führerscheinprüfung erfahren. Und für danach...

Obwohl sie sehr konzentriert fährt und meine Anweisungen befolgt, fühle ich mich recht eigenartig und ausgeliefert neben ihr. Weiß ich doch nur zu genau, wie blitzschnell oft die richtige Reaktion gefordert sein kann. Gerade bevor wir auf die Autobahn auffahren wollten, gab's eine Geisterfahrer-Warnung für unsere Strecke! Autofahren ist immer eine ernste Sache.

Aber irgendwie muss sie's ja lernen. Muss selber an Pedale und Lenkrad, und ich eben hinüber auf den Zuschauersitz. Dabei fällt mir auf, dass die Lernaufgaben für mich auch nicht leicht sind: Ich muss sie Vertrauen spüren lassen, damit ich sie nicht nervös mache. Mich mit meinen guten Ratschlägen zurück halten und nur soviel sagen, wie sie im Moment verarbeiten kann. Mehr loben als kritisieren, über kleine Fehler hinweg sehen. Ihr nicht jede Kreuzung und jede scharfe Kurve schon im Voraus allzu fürsorglich ankündigen. Und ganz insgeheim darf ich auch ein paar gute Vorsätze für meine eigene Fahrweise fassen: „Es sollen ja alle gut an ihr Ziel kommen, wir fahren schließlich nicht gegen einander!“ höre ich mich predigen.

Jugendliches Risikoverhalten

Die Sache mit dem Führerschein gibt ein recht anschauliches Bild, was wir als erwachsene Begleiter oder Erzieher tun können und sollen, wenn unsere Sprösslinge etwas lernen wollen, das gefährlich sein kann.

Wenn ich aber an Jugendliche denke, die ihre Lust am Risiko beim Snowboarden oder Sportklettern ausleben wollen, fällt mir schnell auf, dass dieser Vergleich recht wacklig steht. Dort ist unsere Aufgabe ungleich schwieriger: Es gibt keinen „standardisierten“ Lernprozess wie für einen Führerschein. Unsere eigene Kompetenz ist vielleicht eher dürftig bis gar nicht vorhanden. Das Lernen findet in einem unkontrollierten Raum statt, wir wissen oft gar nicht, wo eigentlich was getrieben wird. Für die Jugendlichen selbst fehlen weitgehend eindeutige Rückmeldungen darüber, was sie nun schon können und was nicht. Und die gesellschaftliche Akzeptanz und Anerkennung für ihr Verhalten ist deutlich geringer oder fehlt überhaupt.

Kein Wunder, dass manche Erwachsene diese Sportbereiche ebenso verregeln wollen wie den Straßenverkehr, sie mit Verboten und Bestimmungen „in den Griff bekommen“ möchten. Wer das anstrebt, unterschätzt die Kreativität und Findigkeit der Jugendlichen. Bis solche Regeln stünden, hätten diese längst etwas Neues entdeckt. Die Regelungswütigen müssten den neuen Trends und Entwicklungen ständig hinterher rennen. Außerdem negiert diese Haltung, dass Risikoverhalten zum Jugendalter unverzichtbar dazu gehört: Man muss erst seine Grenzen aufsuchen, bevor man die eigene Mitte findet.

Außerdem bedeutet der gemeinsame Sport mit Gleichaltrigen den Kids wesentlich mehr als nur das Austesten riskanter Situationen. Die modernen Risikosportarten kommen dem jugendlichen Lebensgefühl sehr entgegen. Sie fördern die lustvolle Wahrnehmung des eigenen Körpers, die Inszenierung unter Gleichaltrigen (samt Abgrenzung von Erwachsenen), das Ausleben von Konsumwünschen und ein Gefühl von Freiheit.

Elterliche Fürsorge und erzieherisches Kontrollbedürfnis stehen diesen Phänomenen letztlich meist recht hilflos gegenüber. Was bleibt, sind wirkungslose Appelle, wie „pass auf!“ oder „geh´ kein Risiko ein!“, die bei den Jugendlichen in die gleiche Schublade kommen wie „putz´ dir die Zähne!“ oder „iss dein Jausenbrot!“. Sie hören´s schon nicht mehr, ziehen los und leben gefährlich.

risk+fun – ein neuartiger Versuch

Die Alpenvereinsjugend bewegt sich ständig in diesem Spannungsfeld zwischen dem Bedürfnis von Jugendlichen sich zu wagen und ihre Fähigkeiten auf die Probe zu stellen und den Sicherheitsansprüchen von Eltern und Gesellschaft. Beide Pole sind nicht statisch, sondern in Bewegung, derzeit scheinen sie sich von einander zu entfernen. Der Begriff „Sicherheit“ hat Hochkonjunktur, manchmal ist es fast unheimlich, was sich im öffentlichen und politischen Diskurs hinter diesem verbalen Hitzeschild alles verstecken darf. Gleichzeitig, vielleicht sogar als Reaktion darauf, treibt die Lust am Risiko nie gekannte Blüten.

Peer Education ist ein Zauberwort, das in ähnlichen pädagogischen Notlagen einen gangbaren Weg gewiesen hat: in der Sucht- und in der Aidsprävention. In beiden Bereichen hat man es mit schwer zugänglichen, durch Intimität geschützten Lebensbereichen zu tun, in denen Verhaltensänderungen am ehesten durch gleichgesinnte, gleichaltrige Szenenangehörige bewirkt werden. Aus dieser Einsicht entstand ein pädagogisches Konzept. Man arbeitet mit Leuten aus der Szene, entweder mit besonders einflussreichen (Peerleaders) oder gleich mit ganzen Gruppen (Peergroups), und bietet ihnen Informationen und Qualifizierung an. Diese Peers sollen dann durch ihr Verhalten im Kontakt mit anderen Einstellungs- oder Verhaltensänderungen bewirken. In dieser Phase wird ihnen weiterhin „Support“ angeboten in Form von Hilfestellung, Beratung und Begleitung.

Wie in komplexen Systemen zu erwarten, funktioniert das Ganze nicht einfach nach Kochrezept, lineare Kausalketten verlieren sich im komplizierten sozialen Geflecht. Pädagogik bedient eben keine billigen Macherfantasien. Und die Wirkung von Peerleadern findet dort ihre Grenze, wo sie ihre angestammte Szene verlassen, wenn sie z.B. als Multiplikatoren in anderen Gruppen auftreten sollen. Dennoch konnte richtig angewandte Peer Education häufig weit mehr bewirken als hierarchische Bildungsangebote oder Gesetze und Strafdrohungen.

Jugendliche Sportszenen weisen durchaus Parallelen zu jenen sozialen Wirklichkeiten auf, in denen Peer Education erfolgreich war. So lag es eigentlich nahe sich diese Erfahrungen zu Nutzen zu machen, dies ist die simple Grundidee des Projekts risk+fun. Es ist das weltweit erste Peer Education Projekt im Sportbereich.

Von der Idee zum Projekt

Eine Idee ist noch kein Projekt. Bis der eigentliche Startschuss gegeben werden konnte, war eine Menge zu tun: ein inhaltliches und organisatorisches Konzept entwickeln, Partner finden, die das ganze mittragen, das nötige Geld auftreiben, Gremien überzeugen und ein geeignetes Team mit der Umsetzung beauftragen. Es brauchte ein gutes Jahr an Vorbereitungszeit, bis es soweit war.

Gerald Koller, Experte für Peer Education in der Suchtprävention, steuerte den konzeptiven Teil bei, als Projektpartner konnten die Naturfreundejugend und die Austrian Snowboard Association gewonnen werden. Die Finanzierung übernahmen das Jugendministerium, der Fonds Gesundes Österreich und die Länder Vorarlberg, Tirol, Salzburg und das benachbarte Südtirol.

Facts und Hintergründe

Outdoor-Sportarten üben auf viele Jugendliche eine sehr große Faszination aus! Die Zahl der aktiven Sportler im sogenannten Risikosport-Segment nimmt seit einigen Jahren ständig zu. Die Zahlen bewegen sich je nach Sportart zwischen 15% und 30% der Jugendlichen.¹

Snowboarden steht dabei an der Spitze der Funsportarten. Die laut Umfrage „coolste“ Verbindung zwischen Sport und Lifestyle hat zur Zeit den größten Zulauf. Insbesondere der Bereich des „Freeridens“ wird zusätzlich von der Industrie gepusht. Starke Marktsegmente protegieren das „backcountry“ und geben dabei ein hohes Tempo vor.

Diese wachsende Szene wird zwar ausgerüstet, aber nicht über die Risiken ihrer Sportart informiert. Freerider lieben den „Powder“ und das Springen über „Kicker“ (Natur- und Kunstschanzen). Sie sind echte Spezialisten auf ihren Boards, besitzen aber oft wenig Erfahrung im alpinen Gelände. In der rasant steigenden Zahl der jugendlichen Risikosportler liegt das Potential für ein möglicherweise in Zukunft wachsendes Problem.

Die Zahl der Toten und Verletzten war bis jetzt zum Glück nicht alarmierend hoch; doch jeder Lawinenunfall ist einer zuviel und möglicherweise vermeidbar. Der Handlungsbedarf resultiert aus einer konsequent präventiven Haltung nach dem Motto „agieren statt reagieren“. Als Ursache für die zunehmende Gefährdung der jugendlichen Freerider können mangelnde Ausbildung im alpinechnischen Bereich (Kenntnisse über alpine Gefahren) sowie die Risikowahrnehmung der Jugendlichen allgemein, das Gruppenverhalten und deren Kommunikationsformen im Bezug auf Risikoentscheidungen diagnostiziert werden.

Konventionelle Ausbildungskonzepte sind für Jugendliche, die über ihren Sport den Drang nach Freiheit und Autonomie ausleben wollen, oft nicht interessant, da sie dem damit verbundenen Lebensgefühl geradezu widersprechen.

Das Projekt „risk+fun“ realisiert einen das Risiko als positiven und notwendigen Erlebnisfaktor bejahenden Umgang mit „Gefahrensituationen“, der weg von der „Bewähr“- und hin zur „Bewähr“-Pädagogik führt.

¹ Nach einer Erhebung des Fessel-Instituts (Auftrag der Alpenvereinsjugend im Rahmen der Jugendstudie 1995) interessieren sich je 33% der 14-24-jährigen für Mountainbiking und Rafting, 29% für Skitouren, 15% für Sportklettern und 13% für alpines Klettern. Die Mikrozensus-Erhebung 1998 des Statistischen Zentralamts weist 9,8% der ÖsterreicherInnen über 6 Jahre als aktive SnowboarderInnen aus, das sind ca. 725.000 Personen. Beim Klettern sind es 2,3%, also 170.000 Aktive.

Von der Risikovermeidung zum Risikomanagement

Unter Risiko versteht man „die Verbindung von Ungewissheit und Bedeutsamkeit“, die mit einem Ereignis oder Verhalten einhergeht. Risiko ist ein in unserer Gesellschaft höchst ambivalent gebrauchter Begriff: der moralische Zeigefinger der Gesundheitspädagogik auf der einen Seite – die Sehnsucht des Menschen nach außergewöhnlichen Erfahrungen auf der anderen.

Eine Annäherung der beiden Pole gelingt durch die „Optimierung“ von Risiko. Das Risiko zu optimieren meint dabei nicht, es zu maximieren. Ein Optimum an Risiko zu finden, steht im Gegensatz zur Risikonegierung und akzeptiert das Vorhandensein von Risiko als Bestandteil von Leben und als Reizauslöser für bestimmte Handlungen. Es geht bei der Risikooptimierung also nicht rein darum, Vermeidung von riskantem Verhalten zu propagieren, sondern um einen bewussten, möglichst optimalen Umgang mit dem akzeptierten Risiko und dem kompetenten Ausschließen nicht akzeptabler Risiken zu etablieren. Dieser Entscheidungsvorgang, die Situation des Abwägens von Für und Wider, ist der Prozess, in dem es um die Anwendung der eigenen Lösungskompetenzen geht: Wird ein Risiko eingegangen und es dadurch erst aktualisiert oder wird die Situation gemieden?

Diesen eigenverantwortlichen Umgang mit Ereignissen und Entscheidungen bezeichnet man heute in vielen Zusammenhängen als *Managen* – hier als das Managen von Risiko.

Risiko-Management für Jugendliche sollte:

- Selbstwertgefühl stärken und Gruppenphänomene durchschauen helfen.
- Die Attraktivität von Risiko akzeptieren.
- Die Struktur von Risikosituationen verständlich machen.
- Die Fähigkeit zur Einschätzung von Natur- und Umweltsituationen fördern.
- Kommunikation in der Gruppe fördern, die Reflexion und Spaß verbindet.
- Körperbewusstsein erhöhen und damit
- Kompetenzen zur persönlichen Kontrolle vermitteln.

Um das Ziel zu erreichen, Jugendliche bei der Entwicklung von Risikomanagement zu begleiten, braucht man Zeit! Zeit für eigene Erfahrungen, für Austausch von Informationen und Möglichkeiten der praktischen Umsetzung. Risk´n´fun ist sich der Verantwortung, die die Begleitung individueller Lernprozesse mit sich bringt, bewusst und bietet dafür den passenden Rahmen.

risk+fun - Rahmenkonzept

Risk+fun ist nicht ein Seminar oder Kurs – es umfasst eine ganze Saison! Bei diesem Ansatz geht es um mehr als nur um die Vermittlung von technischem Wissen. Im weitesten Sinne geht es um Persönlichkeitsentwicklung, im engeren um den Erwerb von Risikokompetenz und das braucht Zeit.

Die risk+fun - Saison unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von Lawinenausbildungen im klassischen Sinne. Zum einen sind es insgesamt mindestens drei Termine, an denen Teilnehmer und Trainer zusammentreffen. Beim „warm up“ (Projektstart) und „chill out“ (Projektende) treffen sich alle an einer Projektsaison Beteiligten.

Die „session“ (das eigentliche Training) ist für jeweils maximal 16 Jugendliche konzipiert. Diese relativ kleinen Gruppen ermöglichen eine intensive thematische Auseinandersetzung mit den beiden Hauptbereichen „alpinechnisches Know how“ und „psychosoziale Kompetenz“. Und eben dieser zweite Bereich ist es, der nicht nur für Snowboarder von

höchster Brisanz ist und bei risk+fun eine zentrale Stellung einnimmt. Themen, wie etwa „Verhalten in der Gruppe“, „Treffen von Entscheidungen“ und „Selbst/Fremdwahrnehmung“ seien hierfür exemplarisch angeführt.

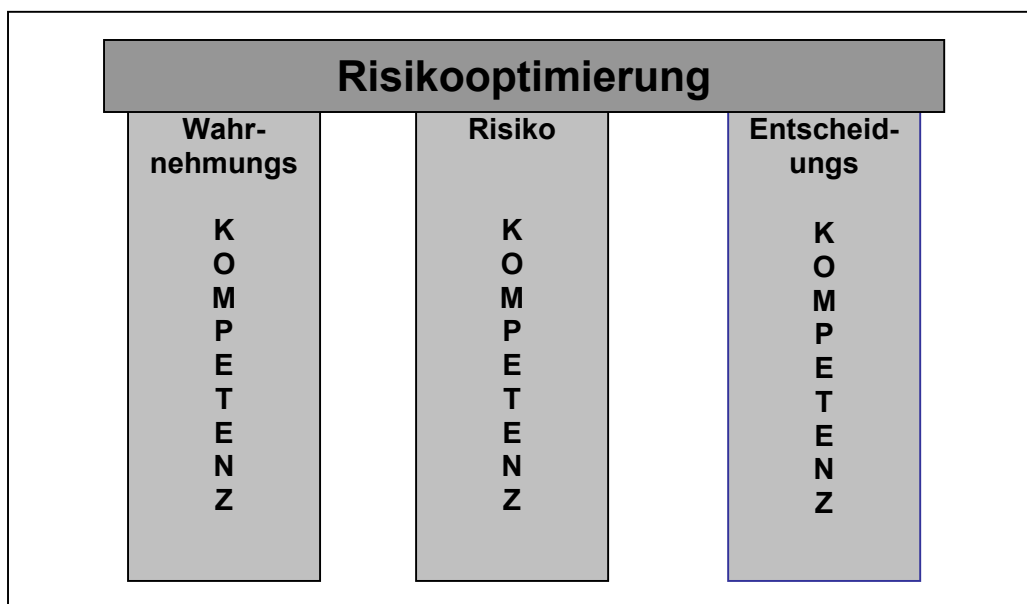
Vor und nach dem „warm up“ betreuen die Trainer die Teilnehmer in der sogenannten Approachphase. Sie sind aktive Ansprechpartner für inhaltliche und organisatorische Fragen. In der Supportphase, zwischen „session“ und „chill out“, stehen die Trainer weiterhin als Begleiter zur Verfügung. So können eventuelle Auswirkungen in der peer-group betreut und aktuelle Fragen beantwortet werden.

Im Laufe der Saison werden für die Teilnehmer zusätzliche „updates“ angeboten. Die jeweils eintägigen Treffen mit einem der risk+fun-Bergführer dienen dazu, das erzielte Wissen zu überprüfen, Erfahrungen auszutauschen und neue Informationen mit in die eigene Strategie einzubauen.

In allen Phasen der Projektsaison wird ausgehend von den für das Konzept entscheidenden Säulen für die individuelle Risikooptimierung gearbeitet. Auf ihnen baut die inhaltlich und methodische Grundstruktur auf.

Inhalte – Methoden - Ziele

Aus bewussten Wahrnehmungen werden Informationen! Diese Informationen und deren Auswertung sind die Grundlage aller Entscheidungen! Die Ausgangsbasis des inhaltlichen Konzepts von risk´n´fun beruht auf den „Drei Kompetenzsäulen“ der Wahrnehmungs-, Risiko- und Entscheidungskompetenz.



Einfach ausgedrückt meint dieses Modell:

- Erst durch Sensibilisierung der Wahrnehmung (von Gefahren) kann es zu einer Änderung in der Entscheidungsfindung kommen. Die Erweiterung der Wahrnehmungskompetenz schließt den gezielten Umgang zur Beschaffung und Auswertung von Informationen mit ein.
- Die „Übersetzung“ der dadurch gewonnen Informationen beeinflusst, zusätzlich zur vermittelten technischen Kompetenz und Erfahrung, die individuelle Risikokompetenz.

- Alle Informationen, die sich in der Risikokompetenz bündeln, sind Einflussfaktoren für die eigene Entscheidung. Hier spielen auch die Faktoren der Gruppendynamik eine große Rolle.

Konkret wird bei den risk+fun-Trainings an zwei großen, gleichwertigen Themengebieten mit den jugendlichen Boardern gearbeitet, die auf die persönliche Risikooptimierung und individuelle Strategieentwicklung für den Backcountrybereich abzielen. Es sind auf der einen Seite die „Soft Skills“ (Pädagogik, Gruppendynamik, etc.), auf der anderen die „Hard Skills“ (Alpintechnik, etc.), die das Gesamtkonzept ausmachen.

Die speziell ausgebildeten risk+fun-Trainer widmen sich der Vermittlung der Soft Skills, den Bergführern des risk+fun-Teams obliegt die fachgemäße Vermittlung der Hard Skills. Die Arbeitsweise in beiden Arbeitsfeldern zeichnet sich durch eine für risk+fun typische pädagogische Grundhaltung aus. Offenheit und gegenseitiger Respekt, Informationsaustausch und die intensive Auseinandersetzung mit Möglichkeiten der Risikooptimierung sind die gemeinsame Basis. Die Begleiter unterstützen die Jugendlichen und zeigen Entwicklungsmöglichkeiten für ihre individuelle Risikokompetenz.

Es wird viel mit Methoden aus der handlungsorientierten Pädagogik gearbeitet. Ein spezielles Rollenspiel, eine Abwandlung des „Vertrauensfalls“ und gezielte Wahrnehmungsübungen sind fixe Arbeitsschritte der Soft Skills und verdeutlichen gruppendynamische Zusammenhänge (wie z.B. groupthink und risky-shift Phänomene) und individuelle Kriterien (wie z.B. Selbsteinschätzung und Auswertung von Informationen) bei der Entscheidungsfindung.

Bei den Hard Skills werden die Boarder vom Bergführer anfangs angeleitet, später begleitet. Es wird Einsicht in die Entscheidungskompetenz des Bergführers und die gezielte Arbeit mit vorhandenen Informationen (Lawinenlagebericht, Hangneigung, Neuschnee etc.) gegeben und daraus werden dementsprechende Standardmaßnahmen erarbeitet – später wird diese Aufgabe an die Jugendlichen übertragen, sie übernehmen die Verantwortung und führen die Gruppe.

In den abendlichen Seminareinheiten arbeiten Kleingruppen intensiv an der Entwicklung von Freeride-Strategien und fassen die Ergebnisse im Plenum zusammen. Am letzten Abend formuliert jeder die für ihn passenden individuellen Ergebnisse auf ein eigenes risk+fun-Kärtchen – in Folie eingeschweißt wird diese mitgenommen.

Ziel von risk+fun ist es, Jugendliche bei der Entwicklung einer für sie passenden „Strategie“ zu unterstützen, die in der weiteren Folge durch den gezielten Transfer in die eigenen Szenen wieder andere Snowboarder erreicht.

Ergebnisse und Entwicklungen

Risk+fun wurde während des gesamten Pilotprojekts wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Die Ergebnisse können sich sehen lassen – hier eine kurze Zusammenfassung: Die Vermittlung von alpinechnischem Wissen an die peer-leader kann als absolut gelungen beurteilt werden. Besonders die Klarheit, mit der das ‚erfahrene‘ Wissen weitergeben werden kann, ist im Hinblick auf die Informationsweitergabe an die peer-group von großer Bedeutung.

Die selbstständige Auseinandersetzung mit dem Thema und mit den Möglichkeiten des Erkennens und Reagierens auf Lawinengefahr scheint für den Erfolg in diesem Bereich verantwortlich zu sein. Daneben ist bei den Jugendlichen nach Projektabschluss auf jeden Fall ein verändertes Bewusstsein im Hinblick auf Lawinengefahr, mehr Nachdenken über das einzugehende Risiko und durchaus selbstbewussteres Auftreten innerhalb der Gruppe im

Sinne größerer Verantwortung für sich und andere festzustellen. Der eigentliche Transfer in die peer-group passiert durch das (veränderte) Verhalten und in der Kommunikation darüber. Und offensichtlich wurde, dass das Projekt auf jeden Fall das Lawinenrisiko innerhalb der lokalen Snowboarderszenen thematisieren konnte – so dass der Wunsch oder zumindest die Bereitschaft für zusätzliche Informationen Platz greifen konnte.

Das Pilotprojekt hat laufen gelernt: Der innovative Ansatz, peer-education mit Risikosport zu verbinden, hat sich bewährt. Aus dem zweijährigen Pilotprojekt ist ein fixes Angebot der österreichischen Alpenvereinsjugend geworden. Aus risk+fun ist damit risk´n´fun geworden, die neu ausgebildeten Trainer – allesamt Insider der Snowboardszene – haben sich mit dieser Namensänderung das Projekt angeeignet.

Nach Abschluss des Pilotprojekts im März 02 wurde in den folgenden Monaten intensiv an der Fortsetzung von risk´n´fun gearbeitet: Österreichweite Trainings für jugendliche Snowboarder lassen inzwischen die Community wachsen und eine neue, über den Österreichischen Alpenverein zertifizierte risk´n´fun-Trainerausbildung sichert die Qualitätsstandards dieses pädagogischen Ansatzes.

Im Rahmen des internationalen Fachkongresses „erleben & lernen 2002“ in Augsburg wurde der erste Preis der Kategorie Publikationen für das im Pilotprojekt erarbeitete Manual überreicht – neben dem Dietmar Eybl Preis „Für alpine Sicherheit 2001“ eine weitere, sehr erfreuliche Auszeichnung.

Das Konzept ist für die Sportarten Snowboarden und Sportklettern entwickelt und erprobt, kann aber auf nahezu alle Risikosportarten übertragen werden. Konkrete Anfragen gibt es derzeit aus dem Bereich Wildwasserkajak und Mountainbike. Interesse an Kooperation besteht auch seitens der Snowboardabteilung des Österreichischen Skiverbandes, der an Schulen unterrichtenden Snowboardlehrer und einiger anderer Fachverbände.

LITERATURANGABE

Grundlage dieser Zusammenfassung ist das 250 Seiten starke Manual, in dem das gesamte risk´n´fun-Konzept sehr detailliert dargestellt ist. Dieses kann bei der österreichischen Alpenvereinsjugend bestellt werden.

Risk´n´fun
Österreichische Alpenvereinsjugend
Wilhelm Greil Straße 15
A-6010 Innsbruck
Tel.: 0043-(0)512-59547-13
Mail: risk-fun@alpenverein.at
Page: www.risk-fun.com

Luis Töchterle und Jürgen Einwanger